

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: Norbert Ehrlich.

11. Jahrgang.

Wien, 15. Juli 1919.

Nr. 14.

Die Wiener Veduten Ernst Graners.

Von Dr. Max Weinberg (Wien).

Außer den Meisterschöpfungen Canalettos des jüngeren der Galerien des Fürsten Liechtenstein und des ehemaligen Kunsthistorischen Hofmuseums sowie jenen der Aquarellistenfamilie Alt, die teils der Staatsgalerie gehören, teils wertvollen Privatbesitz bilden, verzeichnen wir eigentlich nur wenige Veduten aus Alt Wien. Unsere Kenntnis der Bauten, Straßen und Plätze der alten ehemaligen Kaiserstadt schöpfen wir meist aus zeitgenössischen Stichen, Lithographien und Holzschnitten.

Anders in der Gegenwart, welche viele Vedutenmaler am Werke sieht. Wir nennen hier nur den kürzlich verstorbenen Ludwig Hans Fischer, dann Ernst Graner, Franz Kopallik, Erwin Pendl, Karl Pippich und Karl Müller. Der letztere in der „Sezession“, aber durchaus in guter alter Manier malend, eben dort auch der prächtige und so originelle L. Rösch. Diese Künstler sind vielfach oder hauptsächlich Architekturmaler, doch gelegentlich versuchen sich alle Wiener Maler auch in der Vedute.

Den Arbeiten Ernst Graners mögen die nachfolgenden Zeilen gewidmet sein. Er ist aus der berühmten Schule Prof. v. Lichtenfels an der Wiener Akademie hervorgegangen. In den Ausstellungen der Wiener Künstlergenossenschaft, welche Graner seit nahezu dreißig Jahren beschickt, erscheint er regelmäßig, gleichviel ob Jahres-, Herbst- oder Aquarellausstellung, mit zwei Aquarellbildern, nur selten noch mit einem dritten. In seiner Bescheidenheit will er keinem seiner Kollegen ein Plätzchen an der Wand rauben, dafür hängen meist schon am Firnistage an seinen Bildern jene kleinen grünen Zettel, die den Künstlern, ach, so erwünscht sind und dem Publikum melden, daß das Werk „in Privatbesitz übergegangen“ ist. Der Maler, ein allein stehender Mann, welcher die Mittagshöhe des Lebens bereits überschritten hat, lebt einzig und allein seiner Kunst.

Granersche Veduten führen uns in alle Teile Wiens, besonders ist es natürlich die alte Innere Stadt, welche ihm mit ihren interessanten und vielfach lokalhistorischen Bauten ergiebige Motive bietet. So zum Beispiel das Stadtviertel östlich der Kärntnerstraße und des Stephansplatzes. Wo wäre ein so geschlossenes, altes Platzbild, wie der Franziskanerplatz, wiederzufinden? Die Annagasse ist in ihrer ganzen rechtsseitigen Häuserzeile noch ein Stück unverfälschtes Alt Wien. Rauhensteingasse, Johannesgasse, Weihburggasse usw. entzücken jedes Malerauge. Dann sind es wieder der alte Universi-

tätsplatz mit den benachbarten Straßen und die male-
rischen Schönheiten an dem Gebäude der Akademie der Wissenschaften, welche Graner fesseln. Diese architektonisch so wirksamen, aber wenig bekannten Details finden sich in großer Höhe und es fehlt in den engen Seitengassen zumeist der Standpunkt für den Beschauer. Die Umgebung des „Griechengassels“ und jener Teil Wiens, wo die uralte Rupprechtskirche steht, sind auch echte Malerwinkel. Dankbare Blicke bietet der Platz rings um die Minoritenkirche, den das schöne Denkmal für den Meister der österreichischen Vedute, Rudolf v. Alt, schmückt. Man müßte wohl das ganze Straßen- und Häuserverzeichnis der alten Inneren Stadt abschreiben, um alle Granerschen Motive aufzuzählen.

Daß der Stephansplatz, der Dom und der Turm zu den beliebtesten Bildern Graners zählen, ist nur natürlich, und wir glauben, daß namentlich die Details des Turmes seit Rudolf v. Alt von keinem Maler so intim erfaßt worden sind. Bildet doch die Wiedergabe des alten, graugewordenen Mauerwerks der Steinbauten, man kann sagen geradezu eine Spezialität Granerscher Kunst, die alten Barockpaläste, an denen Wien reicher als irgendeine Stadt ist, mit ihren Karyatiden, Figurengruppen, Hermen, Kugelnvasen usw. bieten ihm reichste Gelegenheit zur künstlerischen Feinarbeit. Er hat sie immer wieder gemalt die Portale des Palais Graf Breuner in der Singerstraße, des Fürsten Liechtenstein in der Bankgasse, des Finanzministeriums in der Himmelpfortgasse, des alten Rathauses und des Ministeriums des Innern in der Wipplingerstraße, um nur ganz wenige zu nennen. Er hat oft interessante Einzelheiten an denselben entdeckt und mit dem Pinsel wiedergegeben. Wie harmonisch fügt sich zum Beispiel eine schwere, braune Eichtür mit ihrem altertümlichen Zierat in das feinabgetönte und von der Sonne kräftig beleuchtete Grau eines alten Steinbaues ein; es gibt feine Farbenstimmungen, die kaum ein anderer so zu malen versteht. Wie oft der Meister die Kirche Maria am Gestade, dieses gotische Baujuwel Wiens, gemalt hat, und zwar bald das Hauptportal, bald das Nebenportal, dann wieder den siebenneckigen Turm oder den prächtig durchbrochenen Turmhelm, dabei jedes Bild doch wieder anders, dürfte er wohl selbst kaum zu sagen wissen. Ein Spaßvogel hatte einmal gemeint, daß Graner auch den Staub und Schmutz der alten Gebäude, sozusagen ihre Patina, mitmale, um dadurch die packende, weil natürliche Wirkung zu erzielen. Wie es der Künstler macht, bleibt sein Geheimnis. Die von ihm gemalten